

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 24

Artikel: Die Welt - ein trügerisches Bild der Sinne
Autor: Heine, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vettag. Ländliches Motiv aus Graubünden.

Phot. J. Sib. Panh.

Die Welt — ein trügerisches Bild der Sinne.

Neue Ergebnisse der Forschung.

Ein Wissen von uns selbst und von der Welt ist unmöglich ohne die Tätigkeit der Sinne. Wenn wir uns das Farbige, das Riechende, das Schmeckende, das Schmerzhaftes und das Tönende wegdenken, dann bleibt von der „Welt“ nichts mehr übrig, weil sie nicht mehr auf unsere Sinne zu wirken vermag. Diese Erkenntnis ist uralte, und doch hat sie immer wieder die Gemüter der Menschen erregt — wobei sich sofort die entscheidende Frage ergibt, wie es sich denn nun mit der Richtigkeit, der „Wahrheit“

des uns durch die Sinnesindrücke vermittelten Weltbildes verhalte. Die Wissenschaft hat gezeigt, daß wir diese Wahrheit, also die Welt „an sich“, unabhängig von menschlichen Wahrnehmungen und daraus gebildeten Begriffen niemals erkennen können; kein Wissenschaftler kann sagen, ob sich hinter der erkennbaren Sinneswelt nicht vielleicht eine ganz andere, unserem Begreifen völlig unzugängliche Wirklichkeit verbirgt.

Aber ganz abgesehen von diesem in das Ge-

biet der Philosophie hinüberführenden Problem bleibt auch innerhalb der unserem Begreifen zugänglichen Sinneswelt genügend Unsicheres und Trügerisches übrig. In dieser Beziehung lehren uns gerade die modernsten wissenschaftlichen Erkenntnisse, wie subjektiv und unzulänglich das ist, was wir normalerweise ganz selbstverständlich als sichere „Wahrheit“ anzuerkennen gewöhnt sind. Diese Tatsache wird in erster Linie durch das Vorhandensein der Sinnestäuschungen bewiesen, die wir einmal etwas näher betrachten wollen.

Die „schwebende Jungfrau“ und der verschwundene Elefant. Jeder Taschenspieler weiß, wie außerordentlich leicht es ist, den Sinneswahrnehmungen ein Schnippchen zu schlagen und Eindrücke bei einer beliebigen Zuschauermenge hervorzurufen, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden oder ganz anders sind. Er läßt beispielsweise eine Silbermünze erscheinen, die sich vor einigen ausgebreiteten Spielkarten befindet. Die Karten hält der Zauberer so in der Hand, daß ihre Rückseite dem Publikum zugewandt bleibt. Plötzlich ist die Münze verschwunden — aber in Wirklichkeit hat sie gar nicht existiert, sondern ihr Bild entstand lediglich auf Grund einer optischen Täuschung im Gesichtsausdruck der Zuschauer. Wenn man einige auf der Rückseite in bestimmter Weise mit ornamentalen Zeichnungen versehene Karten langsam hin und her bewegt, dann entsteht eine sogenannte Verschmelzungsfigur, die in diesem Falle eine Silbermünze vortäuscht. Derartige Täuschungen spielen im Programm jedes Zauberkünstlers eine entscheidende Rolle — die „schwebende Jungfrau“ gehört ebenso hierher wie jener berühmte Trick, der durch sachgemäße Anwendung dunkler Tücher einen lebenden Elefanten von der Bühne „verschwinden“ läßt. Neuerdings hat sich auch die wissenschaftliche Psychologie sehr eingehend mit diesen Dingen beschäftigt; das hängt namentlich mit den Auseinandersetzungen über die Bedeutung der „parapsychologischen“ Phänomene zusammen. Wer sich heute ernsthaft mit dem Problem des Okkultismus beschäftigen will, muß sich darüber klar sein, wie leicht ein geschickter Taschenspieler auch bei schärfster Kontrolle „Fernbewegungen“, „Materialisationen“, „Geisterschrift“ und ähnliche scheinbar übersinnliche Erscheinungen hervorrufen kann. Will man also die Echtheit der von einem Medium gezeigten Leistungen wirklich beurteilen, dann gehört dazu eine wissen-

schaftliche Erforschung der Täuschungsmöglichkeiten, denen unsere Sinne so erstaunlich leicht ausgesetzt sind.

Die Unzuverlässigkeit der menschlichen Sinne.

Wir wissen heute, daß wir auf allen Gebieten der Sinneswahrnehmungen Täuschungen unterliegen können. Besonders wichtig ist dies beim Auge, die sogenannten optischen Täuschungen sind ja bekannt genug. Bei anderen Sinnesorganen täuschen wir uns kaum weniger oft als beim Auge — es fällt uns nur weniger auf. Fassen wir zum Beispiel in ein Glas kaltes und danach in lauwarmes Wasser, so erscheint uns das letztere heiß — hatten wir aber vorher in sehr warmes Wasser gefaßt, so empfindet man nunmehr die lauwarme Flüssigkeit als kalt. Oder ein Beispiel für die Unzuverlässigkeit des Geschmacks: wenn man einige Tropfen einer bestimmten chemischen Substanz (Gymnemasäure) auf die Zunge bringt und hierauf ein Stück Zucker in den Mund nimmt, so empfindet man den Zucker etwa wie einen kleinen Stein — der „wahre“ Eindruck des Süßen ist vollkommen verschwunden. Ähnliche Beispiele lassen sich für jede Sinnesempfindung geben, deren der Mensch fähig ist — alle diese Tatsachen beweisen immer wieder die gleiche Feststellung, daß wir nämlich nicht die Dinge selbst erkennen können, sondern immer nur bestimmte Wirkungen; wobei diese Wirkungen bei der gleichen Ursache völlig verschieden sein können. Der gleiche Gegenstand kann je nach dem Zustande unseres Hautsinns als warm oder kalt, je nach dem Zustande unseres Auges als weiß oder schwarz erscheinen; dieselben elektromagnetischen Wellen empfinden wir als Licht, wenn sie das Auge treffen, aber als Wärme, wenn sie auf die Haut fallen.

Täuschung durch Beeinflussung.

Über das engere Gebiet der physiologisch bedingten Sinnestäuschungen hinaus haben nun psychologische Untersuchungen der letzten Zeit besonders interessante Tatsachen aufgedeckt, die uns das Zustandekommen von Täuschungen unseres Bildes der Außenwelt noch von einer anderen, der seelischen Seite her verständlich machen. Jeder Jurist weiß, wie außerordentlich vorsichtig man Zeugenaussagen bewerten muß, auch wenn der Zeuge den besten Willen hatte, die Wahrheit zu sagen. Wenn beispielsweise ein Automobilunfall von mehreren Personen beobachtet wurde, so kann man fast mit Sicherheit darauf rechnen,

daß sich die Aussagen der Zeugen in wesentlichen Punkten widersprechen werden — trotz besten Willens aller Beteiligten. Oder nehmen wir einen Fall, der sich vor einiger Zeit in Paris ereignete. Dort waren zwei ertrunkene Kinder aus der Seine gezogen worden, und ein Zeuge hatte die Kinder mit völliger Bestimmtheit re-
fognosziert. Sicherheitshalber, es handelte sich um Waisen, befragte man noch eine ganze Reihe anderer Personen, die sämtlich die Kinder genau kannten und übereinstimmend die Angabe des ersten Zeugen bestätigten. Daraufhin wurde der Totenschein ausgeschrieben, und die Beerdigung war bereits angelegt — da stellte es sich im letzten Augenblick heraus, daß die vermeintlichen Opfer lebten und mit den ertrunkenen Kindern nur eine ganz entfernte Ähnlichkeit besaßen. Dieser Fall zeigt besonders deutlich, wie leicht eine Täuschung durch Beeinflussung zustandekommen kann: der erste Zeuge hatte sich geirrt und seine Behauptung genügte bereits, um alle anderen Zeugen — ohne daß sie es wußten — zu der gleichen falschen Annahme zu bewegen. Derartige ins Gebiet der Massenpsychose gehörende Fälle sind außerordentlich häufig, und ihre Untersuchung ist beispielsweise für die Bewertung von Zeugenaussagen von größter praktischer Bedeutung.

Täuschung durch Erwartung.

Zum Schluß wollen wir noch kurz die Ergebnisse einer anderen Untersuchung erwähnen, die sich mit einer ebenfalls sehr häufigen Form der Täuschung beschäftigt: der Täuschung infolge

der bestimmten Erwartung eines im nächsten Augenblick „fälligen“ Ereignisses. Ein Beispiel: Bei einem Sportfest soll ein wichtiges Rennen gelaufen werden, und die Wettläufer hocken bereits am Boden fertig zum Start. Der Starter erhebt die Pistole und will schießen — da niest neben ihm ein Zuschauer, und sofort rennen die Läufer los; sie haben das Niesen als Schuß „gehört“, weil sie innerlich ganz und gar auf das erwartete Startzeichen eingestellt waren. Ein prinzipiell ähnlicher Fall ist folgender: Ein Jäger liegt auf dem Anstand und erwartet jeden Augenblick das Heraustreten des Wildes auf die Lichtung. Da kommt plötzlich ein Holzsammler aus dem Walde heraus, und der Jäger gibt auf ihn einen Schuß ab, trotzdem es völlig hell ist und er eigentlich sofort sehen mußte, daß es sich um kein Wild handelte. Derartige Fälle ereignen sich immer wieder, und sie haben schon manches Opfer gefordert. Psychologisch sind sie ebenfalls auf jenen Zustand gespanntester Aufmerksamkeit zurückzuführen, in dem ein ganz bestimmtes Ereignis erwartet wird und dann ein unerwarteter „Zwischenfall“ nicht in seiner wahren Bedeutung erkannt, sondern unbewußt als das erwartete Ereignis gewertet und dementsprechend behandelt wird. Man nennt dieses neu entdeckte Gesetz das der Dominanz, des Beherrschens von einer bestimmten Situation und hat mit Hilfe dieser Erkenntnis wichtige neue Einblicke in das große Gebiet menschlicher Irrtümer und Täuschungen gewinnen können.

Dr. W. Heine.

Wenn die Linden blühen.

Wenn die Linden blühen
Mit ihrem süßen Duft,
Ist mir stets, als lägen
Märchen in der Luft.

Märchen ohne Namen,
Die nicht in Büchern stehn,
Die im Duft der Linden
erwachen und vergehn.

Sinnbetörend leise
Einspinnen ins Gemüt
Sel'ger Liebesweise
lang verlorenes Lied. —

In dem Duft der Linden,
In ihrem weichen Wehn
Kann ich Märchen träumen,
Die nicht in Büchern stehn.

Gedwig Wanner.

Selbstlosigkeit.

Von Max Gayet.

Ich traf einst mit einem Manne zusammen, der zwei große Kräfte im Menschen unterschied: das Selbst und das Ich. Unter dem „Selbst“ verstand er alles Persönliche, was als eigen-
fuchtiger Wunsch und Wille des Menschen in

Erscheinung tritt, was als „Selbstsucht“ in ewig neuer Gier sich selbst sucht, ohne sich je völlig und dauernd befriedigen zu können — sein Gedanke entsprach hier etwa dem indischen Gedanken von Sansara, dem Lebensdurst, der uns